

Besuch bei den Dienern der Armen in Peru

Autor(en): **Willi, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **75 (1998)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Besuch bei den Dienern der Armen in Peru

P. Hugo Willi

Ohne Übertreibung, es war die Reise meines Lebens. Zusammen mit einer Frau aus der Ostschweiz besuchte ich letzten März das Heim für Strassenkinder in Cusco, Peru. Dort legte P. Giovanni Salerno vor 25 Jahren den Grundstein für das Werk der «Diener der Armen der Dritten Welt». In Zielsetzung und Aufopferung gleichen sich P. Salerno und Mutter Teresa von Kalkutta wie Geschwister. Von den tausend Reiseeindrücken möchte ich wenigstens einige erzählen.

P. Salerno musste ganz unten anfangen. In einem alten Haus sammelte er Strassenkinder; das sind vielfach Kinder ohne Familienanschluss und in jeder Hinsicht verwahrlost und gefährdet. Hier erhielten sie Dach und Nahrung, Erziehung und Geborgenheit. Heute verteilt sich das Werk mit über 900 teils internen, teils externen Kindern über mehrere Häuser in der Stadt. Trotzdem platzt es aus allen Nähten. Mittlerweile wurde auf dem Land ein weitflächiger Bauplatz gefunden.

Im Kinderheim «Santa Teresa» wohnen 75 Kinder. Es gibt darunter auch körperlich und geistig Behinderte. Nicht jedes hat ein eigenes Bettchen, mehrere liegen auf bodenebenen Matratzen «am Laufmeter». Sie sind farbenfroh gekleidet, und jedes hat sein Plüschtier-

chen. Ich war tief ergriffen, wie Schwestern und Assistentinnen (Mädchen, die vielleicht selber einmal Schwestern werden) die hilflosen Geschöpfchen schöpeln und pflegen. Die Gesundheitspflege ganz allgemein ist garantiert durch den Beizug von Ärzten, Krankenschwestern, Physiotherapeutinnen usw.

Es wartete uns eine Überraschung, die ich nie vergessen werde. Quirlige Buben und Mädchen führten uns in Landestracht ein Tänzchen auf. Ich muss vorausnehmen: Seit einiger Zeit besitze ich ein Photo. P. Giovanni trägt die vierzehn Monate alte Anna-Ruth auf den Armen. Ihr Vater arbeitete unter den elendesten Bedingungen als Holzfäller im Urwald. Die Mutter wurde schwer krank und starb. Auf der einen Schulter trug der unglückliche Mann die tote Frau, um sie wenigstens in einem bewohnten Dorf zu beerdigen, auf der andern das schreckhaft abgemagerte Kind. – Ich fahre weiter: Ich erkundigte mich, ob Anna-Ruth noch lebe. Ja, es war die kleine Tänzerin vor uns, jetzt fünf Jahre alt und ein gesunder, herziger Schatz. Ich nahm die Kleine in die Arme und drückte sie mit Tränen ans Herz. Es soll mir nie jemand sagen, unsere Hilfe an die Armen sei nur «ein Tropfen auf den heissen Stein». Jetzt ist mir noch viel klarer, dass Christus sagte: «Was ihr dem geringsten einer meiner Brüder/Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan – oder nicht getan.» Es werden die Worte Christi beim Weltgericht sein.

Im Haus «San Tarcisio» wohnen Buben vom sechsten Lebensjahr an, ebenfalls Ganz- oder Halbweisen. Welche Erziehung zur Sauberkeit! Jedes Kind versieht sein Amtchen. Die Schlafsäle sind in bester Ordnung. Es war zum

Schmuzzeln: An einem bestimmten Wochentag holen die Buben Plastikkübel mit Seifenwasser, legen darüber ein Brett quer und waschen mit Fegbürsten ihre Jeans und Pyjamas. Die Wäsche wird im Innenhof an der Sonne getrocknet; Bügeleisen sah ich keine.

Auch das können wir uns kaum vorstellen. Der Innenhof ist kaum grösser als dreissig auf dreissig Meter und der einzige tägliche Spielplatz; das Haus liegt ja mitten in der Stadt. Deshalb werden die strampelsüchtigen Bubenbeine jeweils am Sonntagmorgen – die Mädchen am Samstagnachmittag aufs Land hinausgeführt. Die Buben spielen mit Vorliebe Fussball. Die Spielzeit ist beschränkt von sechs bis neun Uhr, dann räumt die Polizei das Gelände für die anströmenden Touristen. Wegen der gewaltigen Steinmauern aus der Inka-Kultur lebt die Stadt Cusco vornehmlich vom Tourismus.

Das Werk der «Diener der Armen» umfasst noch einen weiteren und sehr wesentlichen Teil: die Schule «Francisco y Marto». Sie umfasst den Kindergarten und die drei unteren Elementarklassen. Es werden hier nicht nur hauseigene, also interne Buben und Mädchen unterrichtet, sondern auch einige hundert Kinder aus den Elendsvierteln der Stadt Cusco. Besoldete Lehrerinnen und Lehrer unterrichten in überfüllten Klassenzimmern (50–60 Schüler). Eine für uns Gäste einberufene Lehrerkonferenz überzeugte uns von den modernen Lehrmethoden. Man kann den Wert dieser Privat-Schule nicht hoch genug einschätzen. In Peru ist der Schulbesuch an sich obligatorisch. Doch verlangt der Staat so hohe Einschreibengebühren, dass ein ungelernter und deshalb oft arbeitsloser Vater den Betrag nicht aufbringen kann. So bleibt das Kind vom Grundschulunterricht ausgeschlossen und lernt weder rechnen, schreiben noch lesen. Die Eltern, oft selber Analphabeten, können nicht einspringen. Was als besonders tragisch dazukommt: Die Kinder sprechen zu Hause einen indianischen Dialekt, während die offizielle Landessprache Spanisch ist. Ohne gute Spanischkenntnisse gibt es keinen Zugang zu Lehrstellen und berufsbildender Fachliteratur usw. Mit anderen Worten, das Elend ist für die nächste Generation vorprogrammiert. Es kann also nicht erstaunen,



P. Hugo verteilt den Kindern Brötchen, P. Giovanni Salerno schaut ihm zu.

wenn jeden Tag Eltern vorsprechen mit der Bitte, dass wenigstens eines ihrer Kinder in die gebührenfreie Schule der «Diener der Armen» aufgenommen werde.

Die Schule ist eine sogenannte Halbtagschule; die eine Hälfte der Kinder hat am Vormittag vier Stunden Unterricht, die andere am Nachmittag. Das Mittagessen nehmen in zwei Schichten alle Kinder im Comedor, im Speisesaal, ein. Der unterrichtsfreie Halbttag wird mit der Vermittlung praktischer Kenntnisse ausgefüllt. Ältere Buben und Mädchen werden handwerklich geschult. Angestellte Männer und Frauen sowie qualifizierte Lehrmeister vermitteln in Theorie und Praxis eine gute Ausbildung in Schusterei, Schreinerei, Installationen, Töpferei, Schneiderei und Bäckerei. Unter anderem produziert die hauseigene Bäckerei täglich 2600 Brötchen. Was beim Mittagessen übrig bleibt, dürfen die Kinder in ihre Hütten am Stadtrand mitnehmen. Zwei-

mal hatten wir die Freude, jedem Kind ein Brot in die Hand zu drücken. Auch bei Sprachschwierigkeiten wird diese Geste von beiden Seiten verstanden!

Noch etwas bleibt mir in sehr lieber Erinnerung. Die Schule veranstaltete zu unseren Ehren eine folkloristische Darbietung im Schulhof. Kaum hatten wir uns gesetzt, als ein Rudel Knäberiche und Maitli auf uns zu stürmte. Beide hatten wir zwei Kinder auf dem einen Knie und eines auf dem andern und rundherum drängten weitere. Am liebsten hätten wir meterlange Arme gehabt, um die mandelfarbigen Quecksilber willkommen zu heissen. Glauben wir ja nicht, dass arme Kinder schüchterner sein müssten als reiche! Die musikalischen und deklamatorischen Darbietungen waren von spontaner Frische. Kinder, die zu Hause weder Wasser noch Elektrisch haben, hielten das Mikrophon wie geübte Speaker.

Die religiöse Erziehung wird nicht zuletzt durch eine gesunde religiöse Atmosphäre gefördert. Morgen-, Schul- und Tischgebet sind selbstverständlich. Der Religionsunterricht ist fest in den Fächerplan eingebaut. Wir besuchten auch den Sonntagsgottesdienst. Eine grosse Stadtkirche ist für den gemeinsamen Gottesdienst reserviert. Auch die Eltern und Geschwister der Kinder aus den Armenvierteln sind eingeladen. Die Kirche war so voll besetzt, dass ich unwillkürlich mit den «Heidenkindern» und «Heideneltern» in vielen unserer Pfarreien verglich. Der Gottesdienst wird von Priestern der Bewegung geleitet, und ein Knabenchor der Schule singt erstaunlich gut sogar gregorianischen Choral. Welch ein Stolz muss es für Eltern sein, ihre von der hohen Gesellschaft übersehenen Kinder in weissen Chorkleidern singen zu hören! Auch der Himmel ist sicher jedesmal vollzählig dabei.

Im Psalm 12,7 heisst es: «Wenn nicht der Herr das Haus baut, so mühen sich umsonst, die daran bauen.» Im Haus der «Diener der Armen der Dritten Welt» ist offensichtlich Christus der Eckstein. P. Giovanni Salerno weist immer wieder auf die tragenden Grundpfeiler hin: das Leben aus der Eucharistie, die Muttergottesverehrung und die Treue zur Kirche und zum Papst. Gleich wie die Schwestern der Mutter Teresa von Kalkutta, hält auch hier der

engere Mitarbeiterstab jeden Tag eine Anbetungsstunde vor dem Allerheiligsten. Eher wird eine Arbeit zurückgestellt als das Lob, Dank- und Bittgebet vor dem, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Ersetzen bei uns nicht die ausschliesslichen Teamsitzungen sowohl die Anbetung als auch den Segen in der Seelsorgsarbeit? Sicher zu oft. «Ohne mich könnt ihr nichts tun» (Joh 15,5).

Der engere Mitarbeiterstab im Dienst der Armen umfasst sowohl Priester wie Laienbrüder als auch Schwestern, die durch Ordensgelübde an die Gemeinschaft gebunden sind. Auch Ehepaare gehören dazu. Im Moment sind es zwei Familien, eine aus Frankreich und eine andere aus Mexiko; sie wohnen in einem eigenen Haus. Ich durfte dort bei einer Anbetungsstunde dabei sein. Zur anschliessenden hl. Messe erschienen auch die Kinder, das Wickelkind auf dem Bodenteppich. In Spanien unterhält P. Salerno ein eigenes Priesterseminar, wo junge Mitglieder nach der Spiritualität der Gemeinschaft herangebildet werden. Sehr wertvoll und deshalb gesucht sind Frauen und Männer aus aller Welt, die sich z. B. beruflich für ein Jahr freistellen und ihre Kenntnisse und Dienste gegen Kost und Logis in den Dienst des Werks stellen. Anlässlich unseres Besuches lernten wir einen jungen Herrn aus Delémont kennen, der sich für das laufende Jahr verpflichtet hat. Seine Freundlichkeit und Spanischkenntnisse machten uns den Aufenthalt ausserordentlich wertvoll.

Schliesslich kam nach vierzehn Tagen die Rückreise in die Heimat. Wir durften sie mit einem Liebesdienst verbinden. John, ein Kind des Hauses, litt an einem Krebsgeschwür am linken Ärmchen. Wir nahmen ihn im Flugzeug mit nach der Hauptstadt Lima, wo er in einem spezialisierten Spital operiert werden musste, auch das auf Kosten des Werks, da der Staat weder durch Versicherung noch durch Beiträge medizinische Hilfe gewährt.

Was bleibt? Wertvollste Lebenserfahrung und ein tiefes Heimweh nach den frohen Kinder Gesichtern. Vor allem aber: das treue Gedenken im Gebet.